

Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter

Herausgeber: Akademia Olten

Band: 78 (2020)

Artikel: Frau Dr. Anna Heer würde sich freuen

Autor: Köhl, Brigitta

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-864926>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frau Dr. Anna Heer würde sich freuen

Über die Gesundheitlich-Soziale Berufsfachschule

Brigitta Köhl

Anna Heer war eine der ersten Frauen in der Schweiz, die Medizin studierten. Sie wurde 1863 in Olten geboren, besuchte in Olten die Schulen, bevor sie mit den Eltern nach Aarau zog. 1892 schloss sie ihr Medizinstudium mit dem Staatsexamen ab.¹ Sie eröffnete eine Praxis an der Talstrasse in Zürich und erkannte bald die Notwendigkeit, «*der Krankenpflege die formalen Bedingungen zu verschaffen, die einen Beruf definieren, nämlich ein spezifisches Fachgebiet, eine Berufsethik, eine geregelte Ausbildung und eine Berufsorganisation*». ² In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden Stimmen laut, dass die Pflege eindeutig der Medizin zugeordnet werden und aus der Autorität der Kirche herausgelöst werden müsse. Bis dahin war die zivile Pflege vor allem in den Händen von Klosterfrauen und Diakonissinnen. 1882 war vom Roten Kreuz ein Tätigkeitsprogramm für Friedenszeiten aufgestellt worden, bei dem das Schwergewicht auf das öffentliche Gesundheitswesen gelegt wurde. Am Schweizerischen Kongress für die Interessen der Frau in Genf trug Anna Heer 1896 ihre Idee eines Spitals mit Pflegerinnenschule vor und fand dort lebhafte Unterstützung.³ Diese fand sie auch in Dr. Walter Sahli, der 1899 den Lindenhof in Bern gründete. Anna Heer war die Gründerin und erste Leiterin der Pflegerinnenschule Zürich und erste Präsidentin des Berufsverbandes. Sahli und Heer hatten klare Vorstellungen vom Verberuflichungsprojekt Pflege, das sie an ihren Schulen realisieren konnten und das sich als Modell für die Ausbildung der Berufskrankenpflege durchsetzte. Es zeichnete sich ab, «*dass die Pflege ein Erwerbsberuf werden sollte und zwar ein weiblicher, entsprechend der zeitgeschichtlichen Weiblichkeitsideologie*». ⁴ 1908 wurde der Schweizerische Krankenpflegeverbund gegründet mit dem Zweck, das Krankenpflegewesen in der Schweiz zu heben und zu fördern. Der Bedarf an qualifiziertem Personal in der Pflege nahm zu, und der Ruf nach weltlichen, gut ausgebildeten Krankenschwestern und nach Vereinheitlichung der Berufsbildung wurde laut. So entstanden 1925 die ersten Ausbildungsrichtlinien des Roten Kreuzes für Krankenschwestern. Darin wurde die Pflege als Erwerbsberuf für unverheiratete Frauen genannt. Es stand auch fest, dass das Rote Kreuz in der Berufsausbildung eine zentrale Rolle spielte. Der Pflegeberuf war von Anfang an – trotz harter Arbeitsbedingungen – ein gefragter und beliebter Beruf, vor dem Hintergrund der damaligen Berufsmöglichkeiten für Frauen und den spektakulären Erfolgen der Medizin gut verständlich.⁵ Auch an andern Orten war das Bedürfnis nach Ausbildung in Pflege gross. So erhielten im Schwesterninstitut Baldegg LU die Töchter der Haushaltungsschule

1890 bis 1894 erstmals Krankenpflegeunterricht. Der Unterricht wurde systematisch ausgebaut, 1913 wurde die Schule vom SRK anerkannt, und 1915 konnten Töchter als freie Schwestern die Krankenpflege erlernen. Gegründet worden war das Schwesterninstitut Baldegg 1830 mit neun jungen Frauen, die sich verpflichteten, sich «*im Gehorsam dem Krankendienst zu widmen*». ⁶



Frau Dr. Anna Heer (1863–1918)

Da die Ordensschwestern ihre Ordenstracht trugen, wurden für die freien Pflegerinnen auch Trachten angefertigt, und es bestand Trachtenträgpflicht. Viele Leserinnen und Leser erinnern sich sicher noch an die Krankenschwestern in Tracht, die immer mit «Schwester» und ihrem Vornamen angeredet wurden. Für die freien Schwestern war neben andern Spitälern auch das Kantonsspital Olten ab 1930 Ausbildungsort. 1953 übernahm der Verband der freien diplomierten Baldeggsschwestern das Kantonsspital Olten als Ausserstation der Schule, wo 50 bis 60 diplomierte Schwestern arbeiteten. Es handelte sich um die chirurgische, die gynäkologisch-geburtshilfliche Abteilung, die Privatabteilung im Mittelbau, die Röntgenabteilung, der Infektionspavillon und das Absonderungshaus Hag. Der Schwesternmangel und die anfänglich «*verzwickten Verhältnisse*»⁷ erschwerten eine gute Ausbildung und die Arbeit. Die Zugehörigkeit zur katholischen Kirche im



Intensiver Austausch unter Studierenden und Lernenden der GSBS. An der Höheren Fachschule Pflege Olten HFPO werden Arbeitsrealität und Wissenschaft kompetenzorientiert vermittelt.

Zusammenhang mit der Anstellung von Pflegerinnen gab Anlass zu Diskussionen: «*man lieber andere hätte, wenn es sie gäbe*». Die Meldungen und Klagen diplomierte Pflegerinnen im Kantonsspital Olten häuften sich, dass die Operationen Abtreibung und Sterilisation sie je länger je mehr belasteten. 1955 streikte eine Gruppe von Pflegerinnen und verweigerte die Mithilfe bei Abtreibungen und Sterilisationen. Diese Tatsache löste eine grosse Diskussion aus, die sich nicht nur auf die Region beschränkte, sondern die ganze Schweiz fasste. Es ging nicht nur um eine Angelegenheit zwischen Schule und Spital, nein, die ganze kirchliche Ebene wurde einbezogen. 1956 weigerten sich die Pflegerinnen erneut, den Operationsdienst zu erlernen. Eine schriftliche Stellungnahme der Schulleiterin ging an die Solothurner Regierung: «*Herr Dr. Urs Dietschi hat sich mit der Angelegenheit zu befassen. Herr Dr. Biedermann unternimmt alles, um das Vertragsspital für die freien Baldeggschwester zu erhalten.*»⁸

Die Pflegerinnenschulen waren autonom, aber den strengen Richtlinien des SRK unterstellt. Das Mindesteintrittsalter war 18 und so mussten viele Interessentinnen die Jahre von Schulaustritt bis zum Eintritt in die Pflegeschule überbrücken. Der zunehmende Mangel an qualifiziertem Pflegepersonal wurde in den 1960er Jahren zum Problem. Die Schulen hatten schon länger erkannt, dass die Vorbildung und auch die Aufnahme gezielter angegangen werden mussten. Die Absicht war, Schulabgängerinnen nach dem 9. Schuljahr oder ohne Sekundarschule eine Aufbesserung ihrer schulischen Bildung zu ermöglichen. Im Kanton Solothurn reichte Kantonsrat Otto Schätzle deshalb eine Motion zur Einführung eines Krankenpflegevorkurses in Olten und Solothurn ein. Von Rektor Willi Brotschi und Christian Hertner wurde die Idee aufgenommen und 1966 an der Gewerbeschule Olten die Vorschule für Pflegeberufe gegründet. Der Lehrplan enthielt die Fächer Deutsch, Biologie, Physik, Chemie, Arithmetik,

Italienisch, Englisch, Staats- und Wirtschaftskunde, Turnen und Musik. Damit der Unterricht erschwinglich und unabhängig vom Elternhaus war, wurde ein Modell – halb Schule (20 bis 22 Lektionen Unterricht), halb Praktikum – eingeführt, das im Altersheim, im Spital oder in Familien mit kleinen Kindern absolviert werden konnte. Diese Ausbildungsplätze waren sehr begehrt. Es gab eine kleine Entschädigung bei freier Kost und Logis. Das Ziel war eine zusätzliche Ausbildung als Vorbereitung auf die Arbeit in der Pflege. Die Pflegerinnenschulen entschieden erst am Schluss des Kurses – auch in Absprache mit dem Praktikumsplatz – über die Aufnahme in ihre Schulen. Die Plätze in der Vorschule für Krankenpflege waren sehr begehrt und hatten einen guten Ruf. Sie wurden gerne von Frauen aus bäuerlichen Betrieben besucht. Es gab in Olten zwei Klassen und eine in Solothurn mit je 24 Schülerinnen.⁹ In den 1970er Jahren zeichnete sich eine grundsätzliche Umorientierung und Diskussion zur Professionalisierung der Pflegeberufe ab, das heisst die Entwicklung der Pflege zur Profession. Forderungen wurden laut, dass in der Ausbildung zur Pflege Strukturen geschaffen werden müssten, die die Gesundheitsberufe den allgemeinen Berufsentwicklungstendenzen und den sich verändernden Anforderungen im Gesundheitswesen anpassten. Die Ausbildungen im Gesundheitswesen sollten ins Bildungswesen integriert und sowohl universitär als auch an Fachhochschulen und Diplomschulen verankert werden. Die Entwicklung sollte sich – kurz zusammengefasst – «*von der kirchlichen Laienpflege über die medizinische Berufspflege zur (autonomen) professionellen Pflege*» entwickeln.¹⁰

Die Berufsbildung im Gesundheits- und Sozialwesen war von vielen Bildungsverordnungen, Rahmenlehrplänen oder neu konzipierten Berufsbildern geprägt. Die Regelung der Ausbildung in den Pflegeberufen, den medizinisch-technischen und medizinisch-therapeutischen Berufen dauerte von 1976 (Vereinbarung SRK



Engagement und Kreativität in der Präsentation der Ergebnisse gehören zum Pflegeforschungskongress. Hier ein Beispiel von Studierenden aus dem Jahr 2019

und Kantone) bis zur Integration im gesamtschweizerischen Bildungssystem. Am 1. Juli 1994 wurde die Umsetzung / Realisierung der SRK-Ausbildungsbestimmungen an den Pflegeschulen des Kantons Solothurn beschlossen. 1994 wurde ein Nachtragskredit für die Bereitstellung eines Schulraumprovisoriums im «Rentsch-Gebäude» bewilligt und eine Planungskommission für das Raumprogramm der Schule für Pflegeberufe Olten eingesetzt.¹¹

Per 1. Januar 1998 wurde die Berufsbildung im Gesundheitswesen neu dem Gesundheitsamt unterstellt, und am 1. Januar 1999 wurden die fünf bisherigen Pflegeschulen zu je einer Schulorganisation in Olten und Solothurn zusammengelegt zum Bildungszentrum für Gesundheitsberufe Kanton Solothurn (BZG), und die Ausbildungsgänge wurden optimiert. Mit den Pflegeberufen Pflegeassistenz, Diplомнiveau I und Diplомнiveau II wurden nur die mengenmäßig wichtigsten Gesundheitsausbildungen abgedeckt.¹²



Nähe zwischen Praxis und Schule: Die Gesundheitlich-Soziale Berufsfachschule GSBS befindet sich direkt neben dem Kantonsspital Olten.

Bevor 2004 das Berufsbildungsgesetz total revidiert und die Gesundheitsberufe in das gesamtschweizerische Bildungssystem integriert wurden, hatte das Schweizerische Rote Kreuz die Bildungsgänge in der Pflege nach interkantonalem Recht reglementiert. Die Pflegeschulen hatten die Gesamtverantwortung. Dadurch konnte sich im Laufe der Jahre eine eigene, erfolgreiche Ausbildungstradition entwickeln. In der Folge präsentierte sich die Ausbildung sehr praxisbezogen und situationsorientiert.¹³

2001 verliess das Baldeggerschulteam die Schulstation Olten, und 2004 fand die letzte Diplomfeier der Schule für Krankenpflege Baldegg statt.

2013 wurde das damalige Bildungszentrum für Gesundheit und Soziales BZ-GS (heute Gesundheitlich-Soziale Berufsfachschule GSBS) infolge eines kantonalen Sparprogramms (Massnahmenplan 14)¹⁴ organisatorisch und örtlich dem Berufsbildungszentrum Olten angegliedert.

An der Gesundheitlich-Sozialen Berufsfachschule werden alle Ausbildungen und Bildungsgänge an einem Standort und unter einem Dach angeboten. Geänderte Bildungsverordnungen, Rahmenlehrpläne oder neu konzipierte Berufsbilder verlangten stetige Veränderungen. Das GSBS repräsentiert heute als ein Leistungsbereich des BBZ Olten das kantonale Kompetenzzentrum für die Berufsbildung im Gesundheits- und Sozialbereich und bietet auf der Sekundarstufe II und der Tertiärstufe folgende eidgenössisch anerkannte Lehrgänge an:

Berufsattest EBA: Assistent/in Gesundheit und Soziales (AGS) begleitet und betreut Menschen aller Altersstufen, die in ihrem Alltag auf Hilfe angewiesen sind. Sie helfen im Haushalt, unterstützen bei der Körperpflege, beim Essen und erledigen einfache administrative Arbeiten. Fähigkeitszeugnis EFZ: Fachfrau/mann Gesundheit (FaGe), Fachfrau/mann Betreuung (mit Fachrichtung Kinder FaBeK) oder Behindertenbetreuung (FaBeB), medizinische/r Praxisassistent/in und Dentalassistent/in. Diplom Höhere Fachschule HF: Diplomierte Pflegefachfrau/mann HF.

Im aktuellen Studienjahr zählt das GSBS 823 Lernende an der Berufsfachschule und 265 Studierende an der Höheren Fachschule Pflege.

Das Spektrum der Arbeitsfelder an der Höheren Fachschule ist sehr umfangreich (u.a. Spitäler, Reha und Langzeitpflege); in den zwei Arbeitsfeldern Somatik und Psychiatrie werden die Studierenden in eigenen Klassen zusammengefasst, was wegen der hohen Spezifität dieser Arbeitsfelder unumgänglich ist. «Diese Spezifizierung führt zu einer guten Mund-zu Mund-Propaganda und das ist für Marketing und Positionierung etwas vom Wertvollsten.»¹⁴

Die Anforderungen an die Aufgaben im Gesundheitswesen werden sich (wie in allen Berufen) weiter ändern durch die Erweiterung der technischen Errungenschaften wie Digitalisierung, Robotik und Sensorik. Grösere Belastung in der Pflege bei immer älter werdenden Leuten und Fachkräftemangel sind die Herausforderungen, denen wir uns stellen müssen.

Dieses Angebot an Ausbildungsmöglichkeiten und der gute Ruf von GSBS und HF Pflege in Olten, wo die Pflege zur Profession wird, sind Gründe, warum sich Frau Dr. Anna Heer freuen würde.

1 Hans Brunner: in ONJB 1993 S. 59.

2 Barbara Dätwyler in: Das Schweizerische Rote Kreuz und die Berufsbildung im Gesundheitswesen, S.45.

3 Hans Brunner ib.

4 Barbara Dätwyler ib. S. 45.

5 Barbara Dätwyler ib. S. 46.

6 Schwester Thomas Scherer Rundbrief 43 / 1995 S. 3.

7 Schwester Thomas Scherer ib. S. 21.

8 Schwester Thomas Scherer ib. S. 15.

9 Information Werner Müller.

10 Barbara Dätwyler ib. S. 47, 51.

11 Rechenschaftsbericht des Regierungsrates 1994 / 95 S. 134.

12 Rechenschaftsbericht 1998 / 99 S. 48.

13 Daniel Hofer in BBZ aktuell 2 / 2014 S. 5.

14 Daniel Hofer ib. S. 4.